

Casanova und die Madonna

Autor(en): **Strassler, T. B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Casanova und die Madonna

Novelle von Th. B. Straßer

I.

Es kostete ihn Mühe, das Steufer zu erklimmen, an dem bröckeligen Riff hochzukommen. Hie und da schleuderte ihm eine der aufspritzenden Wellen ihren Gischt nach...

Dort hatte sie gestanden, auf der höchsten Wölbung des Riffs, die er von unten gesehen, um deretwillen er die Halsbrecherische Kletterei gewagt hatte. Wie eine Statue, unbeweglich das im letzten Dämmer des scheidenden Tages aufleuchtende Meer überblickend. Dann war Leben in sie gekommen. Eine leise, langsame, schwermütige Bewegung, welche die Gestalt samt dem Felsen, auf dem sie stand, in ein unendlich zartes Schweben zu verwandeln schien.

Es war die Stelle der Bucht von Biarritz, an der die zerklüfteten Klippen am weitesten in die blaugrünen Fluten des Ozeans hinausragten. Wenige Meter landeinwärts bildete der unterwühlte Fels eine schmale Brücke, die einzige Verbindung mit dem Festland.

Eine Welle spritzte hoch. Ihr salzig-würziger Odem strich über das Gestein. Dann ein feiner Duft, wie von fremden Blumen. Duft einer Frau...

Und Casanova stand vor ihr.

«Madonna,» begrüßte er sie ehrfurchtsvoll.

Sie gab keine Antwort. Auch er schwieg. Seine Blicke ruhten auf der zarten Frauengestalt vor ihm, die, jetzt an den Felsen gelehnt, immer noch hinausschaute auf die wogende Unendlichkeit und ihn nicht zu bemerken schien.

«Madonna,» wiederholte er dann, mehr zu sich selber, als zu ihr spredend... «ja, Ihr könntet es sein — und dort draußen, wo Ihr vordem standet, auf dem letzten, höchsten Wall, den die Erde schützend gegen das Ungeheum des Ozeans auftürmte, dort solltet Ihr thronen und weitausschauend hüten, die ausfahren, und solltet sie segnen, Madonna!»

Jetzt erst richtete sie ihren Blick auf ihn, langsam.

«Madonna, welche Schönheit!» entfuhr es seinen Lippen.

«Ihr sollt die Heilige nicht lästern,» hörte er sie leise sagen. Er trank jedes ihrer Worte wie eine beglückende Labung.

«Sie wird verzeihn. Verzeiht auch Ihr! — Ich weiß nicht, ob Ihr sie kennt, die herrlichen Altäre in Rom, Florenz, Venedig, die meines Landes Meister der Jungfrau zu Ehren schufen. Mich dünkt, ihr Ebenbild erstand mir jetzt in Euch.»

«Ihr seid ein Schwärmer,» gab sie zurück, mit müdem Lächeln.

«Wäre es nur das! Doch mag ich keine Schatten beschwören. — Es ist schon spät. Sagt, dürft ich Euch begleiten?»

«Ihr habt wohl recht. Die Nacht bricht ein. Zeit, daß ich wieder heimwärts finde.»

Sie schritten langsam den bewohnten Stätten zu. Um sie das große Schweigen. Und Casanova scheute sich, es zu brechen. Erst beim Abschied, da sie ihm für das Geleite dankte, fragte er: «Darf ich Euch wiedersehen?» Er las die Antwort in ihrem Blick, küßte stumm ihre beiden Hände und ging.

*

Lange stand er noch vor dem Gemäuer, hinter dem die Büsche eines kleinen Parks das weiße Haus beschatteten, in dem die Fremde rasch verschwunden war.

Dann schüttelte er gewaltsam die Melancholie von sich, die ihn wider eigenen Willen an der Seite der seltsamen Frau erfaßt hatte, und eilte nach dem Hauptplatz des kleinen Städtchens, wo er sich beim Père Amignac bald unter lustigen Zechkumpanen befand.

«Von Eurem feurigen Jurançon, Père Amignac!» hatte er dem Wirt beim Eintreten in die niedrige Taverne zugerufen, «ich brauche Euren besten Wein, ein seltsam Abenteuer zu bedenken.» Und Amignac hatte verständnisvoll gelächelt und war sogleich im Keller verschwunden, den eine schwere Klappe im Boden freigab.

«Die verfluchte Klappe! Muß diese Mausefalle mich noch immer erschauern lassen?» Und Casanova dachte an das Schloß zu *** im weingesegneten Médoc, wo ihm ein solches Kellerloch beinahe Verderben gebracht hätte. Um Célimènes willen. Célimène, in deren Reiz, in deren Wesen er das Ebenbild Charlottens wiedergefunden

hatte. Wiedergefunden, wie jetzt, zum zweitenmal, auf dem Riffe von Biarritz...

Er sann zurück. Im Sommer war's, in Spaa. Dort hatte er einen Jugendgenossen, Santa Croce, unvermutet wieder getroffen. An seiner Seite seine junge Gattin Charlotte. Im Augenblick, als Santa Croces Zusammenbruch unvermeidlich geworden war. Hatte Charlotte in seine Obhut genommen, sie nach Paris geleitet; die einzige Wohltat, die Santa Croce von ihm angenommen hatte. Charlotte, die in seinen Armen ihr junges Leben aushauchte, durch die er zum erstenmal Leiden und Freuden einer entsagenden Liebe kennenlernte und die seither sein Sinnen und Empfinden in seltener Weise beherrschte.

Charlotte, um deretwillen er sich Célimène genähert hatte, ohne sie zu begehren. Und doch die Eifersucht Gaults, eines Vettres Célimènes, heraufbeschwor, daß er ihm eine Falle stellte und Casanova unter dem schweren Gebälk einer Bodenklappe beinahe ein klägliches Ende gefunden hätte. Charlotte, die ihm jetzt in seiner Madonna auferstanden war...

Zwei junge Edelleute — er nannte sie René und Pierre — gesellten sich zu ihm.

«Kennt Ihr die weiße Villa draußen, wo der Weg hinter den letzten Häusern der Gassen hinaus zum Südriff der Atalaye führt?» fragte er sie.

Die beiden lachten: «Das Haus der frommen Pia?... Eurer Landsmännin, Cà! — Sie soll in Spanien einflußreiche Verwandte haben. Einstweilen haust sie hier mit einer alten Dienerin. — Nichts für Euch, Cà! Kalter Marmor!»

«Marm-r? Ja.» Und Casanova sah sie vor sich, wie er sie draußen auf dem Riff gesehen hatte. «Wißt Ihr denn, ob ich nicht Lust hätte, starres Gestein zum Leben zu erwecken, wenn ich's könnte? Oder ein göttlich Abbild anzubeten?»

René lachte: «Pierre, hörst du es, Cà betet an!»

Casanova wehrte ab: «Was wißt Ihr denn von mir?» Und er dachte daran, daß er die beiden erst vor kurzem in Bordeaux hatten kennenlernen. Da sie auf gute Empfehlung hin ihm Helfer sein sollten auf seiner Flucht nach Spanien. Weiter nichts. Was wußten sie von ihm?...

«Als ob Euer Ruf nicht längst zu uns gedrungen wäre!» hörte er Pierre arglistigen.

«Mein Ruf... das ist alles. Aber der hängt mir nur an, wie mein Rock und mein Degen. — Doch, lassen wir das. Ich will Euch die gute Laune nicht verderben.»

Und Casanova schenkte ein, ließ den Wein im Schein der Ampel funkeln und trank den Kameraden zu.

Dann erzählte er ihnen von Corfù, von Bragadino und den venezianischen Bleikammern. Von Santa Croce und Charlotte sprach er nicht.

II.

Biarritz war zu jener Zeit ein kleines Städtchen, einige hundert Schritte hinter der Küste. Ein armselig Nest, das vom Glanz kommander Tage, von Kais und Promenaden, von Strandkasino und Badeleben noch nichts wußte. Kaufleute von Bayonne hatten ihre Niederlagen, Fischer und ein paar Handwerker bevölkerten die engen Gassen und die Häuser, deren Bewohner ihrer Arbeit nachgingen, ohne sich um die Eigenart des Landes und des Meeres, das ihnen Leben gab, zu kümmern.

Und doch waren Land und Meer nirgends so herrlich als dort. Vom Leuchtturm im Norden bis zu den Riffen der Atalaye im Süden der großen Bucht zog die Küste einen wundervollen Bogen, ebneten die Wellenkämme ab, die Kadenz der Zeit in ewigem Gleichmaß schlagend. Dann aber, ganz im Süden, wo fast unvermittelt hohe Klippen weit in die Fluten hinaus ihr Bollwerk geschoben hatten, wo die Steilküste in ein bizarr zerrissenes Felsenufer mit einem Gewirr von kleinen Buchten überging, schlugen die Wogen in wildem Trotz empor, fraßen gierig den morschen Kalk, unterwühlten die Riffe, daß sie einstürzen, daß sie ihre hochragenden stolzen Formen dem Maße der unendlichen Fläche opfern sollten.

Casanova hatte die Küste freilich nicht um ihrer

Schönheit willen aufgesucht. Er hatte sich in Paris die Ungunst des Königs zugezogen und war ausgewiesen worden. Die Fürsprache der Fürstin Lubomirska sollte ihm den Weg nach Spanien ebnen; sie hatte ihm Empfehlungen an den Grafen von Aranda, damals Spaniens allmächtigen Minister, gegeben. Pierre und René sollten seine Flucht über die Grenze erleichtern helfen.

Er bedurfte seiner Helfer. Hatte ihn der König bloß von Paris wegweisen — pour son bon plaisir, wie er ihm melden ließ — so hatte die Ausweisung doch weit herum Mißtrauen gegen den einsam und unestet Wandernden erweckt. Ein Mißtrauen, das er auch in Bordeaux und Bayonne zu fühlen bekam, und das der einflußreiche Vetter Célimènes mit dem Haß des um sein Opfer Betrogenen mächtig schürte...

*

Père Amignac hatte eine Tochter, Béarnette, ein schwarzlockiges, dunkeläugiges Mädchen von geschmeidigem Wuchs und lebhaften Bewegungen, eine stets sprungbereite Pantherkatze.

Béarnette hatte Casanovas angriffslustige Worte mit spitzer Antwort pariert. Ob ein Liebhaber hinter ihrem abweisenden, und dann doch wieder bewußt lockenden Verhalten steckte? Casanova würde es gereizt haben, ihr Geheimnis zu entschleiern, wenn nicht ein anderes Bild sein Sinnen und Trachten erfüllt hätte, das Bild Pias.

Eines Abends, als er die Taverne betrat, machte sich Béarnette hart an ihn: «Nehmt Euch vor dem Bauern in acht, der gestern herkam; er gehört nicht zu uns!»

Casanova sah einen Augenblick in die dunklen Augen des Mädchens, das ihn sichtlich aus Angst und Erregung warnte. Er hatte einen Augenblick das wilde Verlangen, die verlockende Schönheit an sich zu reißen. Sie würde sich seinem Drängen kaum entzogen haben. Aber auch diesmal hielt ihn die Vision seiner Madonna zurück, und vergessen waren Béarnette, ihr Warnung und der seltsame Bauer... bis er ihm den Weg vertrat.

«Auf ein Wort!»

Casanova stutzte. Der Klang der Stimme erinnerte ihn an einen Gast des Schlosses zu ***. Also hatten Gaults Spitzel ihn hier aufgestöbert. Wollten sie ihm den Weg nach Spanien verlegen? Und zu welchem Zwecke? Wenn Gaults Eifersucht einen ehrlichen Zweikampf suchte, mochte er kommen. Den Degen hatte Casanova noch keinem verweigert. Aber Hinterhalt und Verrat halfte er mehr als den Teufel. «Ihr kommt von Gault?» fragte er den, der ihn angesprochen hatte.

«Gault sucht mich und Euch in Spanien. — Ich preise mein Glück, Euch hier gefunden zu haben.»

«Um mich vor ihm zu warnen, oder mich ihm auszuliefern?»

Der andere lachte: «Nein! Um ihm vorzukommen!»

Casanova begriff. Der Mann verfolgte in ihm den Nebenbuhler. «Wer übrig bleibt von uns zweien, mag mit Gault abrechnen,» hörte er ihn weiter sprechen, «es geht um Célimène!» Dann antwortete er kühl: «Ich bin bereit... um Euch zu dienen... nicht, wie Ihr meint, um Célimène. — Die Waffe?»

«Degen.»

«Danke.»

«Wünscht Ihr's anders?»

«Nein. Mir sind Pistolen verhaßt. Sie fordern nur den kargen Mut, sich ohne jeden Anstand aus dem Leben zu knallen. Nichts von Geschicklichkeit, nichts von Kunst... Auf gute Degen denn, ich bin bereit.»

«In Chinaougue, um Mitternacht.»

«Es sei.»

Casanova sah dem das Lokal jetzt rasch verlassenden Rivalen, der sich keine Mühe mehr gab, den Edelmann unter seinem Bauernkittel zu verbergen, sinnend nach.

Es geht um Célimène... was war ihm Célimène? Das Bild der andern stand vor ihm, und Casanova lächelte. Mochte der andere für Célimène die Klinge kreuzen, er schlug sich nicht für längst vergangenes, er kämpfte jetzt für die lebenswarme Gegenwart, für seine Madonna.

Für seine Madonna, die, wie Célimène, jener andern glich, Charlotte... Und wieder mußte Casanova ihr gedanken. Er erinnerte sich der Worte, die er unlängst über sein Erlebnis mit ihr niedergeschrieben hatte: «Ihre Dankbarkeit gegen mich war ebenso aufrichtig wie ihre

(Fortsetzung Seite 593)

Print-Fix ELECTRO

Print-Fix
Modelle ab
Fr. 90.- bis 1500.-

die elektrische
Vervielfältigungs-
maschine zum Preis
einer Handmaschine

Schweiz, Spezialfabrik für Vervielfältiger
Edgar Rutishauser
Zürich
TELEFON: 45355, BECKENHOFSTR. 59

Nutzen Sie die Erkenntnisse
wissenschaftlicher Haarforschung:



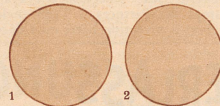
6

Ein warnendes Zeichen
gestörter Funktionen des haarbildenden Gewebes ist

Schütteres Haar

Als häufige Ursache einer solchen Störung läßt sich das Überhandnehmen mikroskopisch kleiner, pilzartiger Keime nachweisen. Trilysin vernichtet diese Schädlinge.

Sier der wissenschaftliche Beweis: Bild 1: Pilzartige Schäd-
lingskeime in Kopfhautschuppen vor Trilysin-Behandlung.
Bild 2: Kopfhautbefund
des gleichen Falles nach
Trilysin-Behandlung: Die
Pilze sind verschwunden!



Tun Sie rechtzeitig das Richtige: Machen Sie

Trilysin

zum Inbegriff Ihrer Haarpflege!

Trilysin mit dem neuen Wirkstoff
führt Haar und Haarboden wich-
tige Nähr- und Aufbaustoffe zu und
schützt vor schädigenden Keimen.
Schon eine Minute tägliche Trily-
sin-Haarpflege genügt, um die
Voraussetzung für die Erhaltung
und Entwicklung eines schönen
vollen Haarwuchses zu schaffen.

Trilysin Flasche Fr. 4.25 und
Fr. 6.75. Bei trockenem, sprödem
Haar oder sehr empfindlichem
Haarboden außerdem Trilysin-
Haaröl, Flasche Fr. 2.-.

* Zur schonenden Kopfwäsche
Trilypon, seifen- u. alkalifrei.
Flasche zu Fr. 1.25 u. Fr. 2.75.



TRILYSIN-HAARPFLEGE - IMMER IM SCHRITT MIT DER FORSCHUNG!

W. BRANDLI & CO., BERN

mit **PER**

wird sie sauber

Henkel & Cie. A.G., Basel

DR.0105

Die
Weltmarke

Jetzt Fr. 9.75 netto

COINTREAU
Liqueur

Zuneigung zu Santa Croce. Und das Bewußtsein, diese Dankbarkeit wirklich zu verdienen, bereitet mir eine Wonne, wie ich sie bisher noch nicht gekannt hatte. Es war mir immer noch fremd geblieben, daß die keuschen Freuden des Herzens die Entzückungen des Sinnen-genusses überbieten können. Jetzt aber erkannte ich es! ... Und ihm war, als würde er sie wiedererkennen in seiner seltsam keuschen Neigung, die er für Pia empfand.

Oder sollte nur das beginnende Alter mahnen? Casanova fuhr ärgerlich aus seinem Brüten auf. «Die verfluchten Jahre!» schrie er, daß der Wirt erschrocken hinter dem Schenktisch hervorkroch, um zu sehen, was es plötzlich gäbe. «Ist Euch nicht gut?» fragte er besorgt. Aber Casanova lachte wieder: «Schafft mir einen Federkiel und Tinte, verehrtester Père Amignac; ich muß mir eines niederschreiben.»

Und Casanova schrieb die Gedanken auf, die ihn so sonderbar angefallen hatten, die er als ein Memento, als eine Selbstkritik in seinen Memoiren niederlegen wollte.

Und mit dem Streusand, den er über das Geschriebene goß, deckte er auch seine Meditation: «Was kümmert's mich, wohin ich treibe... wenn ich mich wandeln muß, will ich den Reiz des Wandels auch genießen; es soll kein Quentchen mir verlorengelangen, und müßte ich's auch in der Entsagung suchen.»

Aufblickend sah er Pierre und René unter der Tür. «Holla!» rief er den Eintretenden zu: «ich brauche Sekundanten. Seid Ihr bereit?»

Pierre lachte hell auf: «So habt Ihr doch zu Euch zurückgefunden? Ich dachte mir's, daß Pias Schatten Euch nicht vor Euerem Selbst verschrecken würde.»

«Ihr seid im Irrtum, Freund. Doch ist jetzt nicht die Zeit, Euch zu erklären.»

Von der Gasse her drang Lärm durch die halbgeöffnete Tür.

Casanova, blutigen Streit witternd, riß seinen Degen von der Seite. Mit einem Sprung war er draußen. Die andern folgten ihm.

Père Amignac wollte die schwere Tür verriegeln. Er liebte die Raufhändel nicht. Denn sie hatten ihm, wenn sie auf seine Taverne übergriffen, immer nur Schaden gebracht. Doch ehe er dazu kam, sich gegen die Türen zu stemmen, um den rostigen Riegel vorzuschieben, brachten Pierre und René einen Verwundeten herein, während Casanova ihnen mit gezückter Waffe den Rücken deckte.

«Freunde Gaults waren es», sagte der Verwundete zu Casanova, als es Père Amignac gelungen war, das Lokal gegen außen zu sichern. «Hütet Euch, denn der Streich galt Euch, den sie in meiner Verwundung vermuteten. — Meine Warnung sei mein Dank für Eure Rettung. — Ich denke, wir sind jetzt wieder quitt?»

Casanova, seinen Gegner von vornhin erkennend, lachte: «Ihr seid ein sonderbarer Kauz. Doch will mir scheinen, ich kreuzte meine Klinge selten noch so gern, als wie für Euch, und, da Ihr's wollt, bald gegen Euch. Seid Ihr geheilt, sollt Ihr mich zur Verfügung finden!»

Pferdegetrappel und laute Befehle ließen erkennen, daß die Wache des Orts die Lauernden von der Taverne vertrieb.

Zeit für Casanova, hinter den zur Untersuchung Eintretenden zu entschlüpfen...

III.

Casanova hatte sich im Dämmer der hereinbrechenden Nacht rasch aus den engen Gassen in die Felsenküste der Atalaye geflüchtet. In weitem Bogen das Städtchen umgehend, gewann er den schmalen Steig, der zum weißen Hause Pias zurückführte.

Mit einem kühnen Sprung schwang er sich auf die Mauer und verschwand in den Gebüsch des Parkes...

Von weit her klang ein Lied durch die Nacht, ein barockes Schäferlied, mit rauher Stimme gelallt.

«Erinnert Ihr Euch der Gesänge unserer Heimat? Habt Ihr Pepito draußen bei San Marco gehört? Es klang wohl schöner.»

Casanova gedachte Pepitos, des schwarzen Gondoliers Canzonen, die ihm bis in die engen Verliese der Bleikammern hinauf den Lockruf des Lebens gebracht hatten...

«Habt Ihr damals auch von Casanova gehört, den der schwarze Gondolier durch das Gewirr der Lagunen flüchtete, nachdem er dem mörderischen Kerker entrann?» fragte er Pia dann plötzlich, unvermittelt.

«Was beschwört Ihr seinen Schatten? Ihn, der uns Glück und Liebe entreißt und unsere blutenden Herzen verlacht!»

«So kennt Ihr ihn nicht. Den nicht, der höchstes Glück genoß, als er des Freundes Gattin retten durfte, in dessen Arm sie starb, von jeder menschlichen Fährnis wohlbehütet, auch von seiner eigenen Leidenschaft.»

«So möchte ich ihn kennenlernen, wie Ihr ihn schildert...»

Casanova schwieg und forschte in ihren Zügen. Dann fragte er, warum sie, die Venezianerin, hierher verschlagen wurde.

«Dort draußen verschlang der Sturm den Vater. Einer seiner Freunde nahm mich auf, bot mir dies Haus, in dem ich meiner Heimkehr harre. Mein Bruder wird mich holen, sobald sein Amt in Spanien es ihm erlaubt.» Sie nannte keinen Namen. Und da die Erinnerung an den Tod des Vaters sie zu erschüttern schien, drängte sie Casanova nicht mit Fragen.

Nach einer Weile sagte er: «Bis Euer Bruder kommt, dürft ich Euch bitten, über mich zu verfügen?»

Zum erstenmal huschte ein feines Lächeln über Pias Züge: «Es könnte Frühjahr werden. — Ihr wolltet bleiben?...»

«Wenn Ihr's befiehlt, Madonna.»

«Und Euere Geschäfte in Spanien?»

«Mögen warten.»

«Ihr aber... könnt Ihr es?... Und wenn Ihr's könntet, was sollte mein einsam Harren Eurer Tatenlust?»

«Ausruhn, Madonna, und mit Euch gemach der kommenden Tage warten.»

Casanova sah diesmal nicht ihr Lächeln. Sah nur ihre Hand, die lässig auf der Lehne des Sessels neben ihm ruhte. «Wie schön Ihr seid, Madonna! Ich möchte Eure Hände küssen. Diese Hände, die wie Lionardos und Raffaels ein wundersam Geheimnis in ihrer Schönheit bergen. Die Hände, die man nicht zu fassen wagt, und

Im Mai...

Der Monat frühlingsfroher Leunell!...Und wie könnte man frohe Laune besser zum Ausdruck bringen als - durch einen aromatischen



Bäumli-Habana
der gute Stumpfen
„bei dem bleibt man!..“

Saward Lichtenberger Söhne
BEINWIL 1/SEE




das seit 30 Jahren bewährte
Frauenschutz-Präparat
Von Aerzten begutachtet.
Vollständige Packung Fr. 5.50
Ergänzungstube Fr. 5.—
Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärenden Prospekt erhalten Sie kostenlos in Ihrer Apotheke
Patentex-Vertrieb, Zürich 8, Dufourstr. 176

Innenausbau
durch Möbel-Pfister



Kostenlose Vorschläge durch unsere Architekten



**DUBO
DUBON
DUBONNET**

VIN TONIQUE
ET APERITIF



Warum nicht
MONTREUX
Territet - Clarens

Die Frau bevorzugt:



Pyramidon
DIE SCHMERZSTILLENDE TABLETTEN

die doch sind, als könnte ihre Berührung jeden Sturm des Herzens besänftigen, jede Kümmeris des Tages bannen.»

«Was ist der Grund, daß Ihr die Ruhe sucht?»

«Des Wechsels Ueberdruß.»

«Der Wechsel ist beharrlich.»

«Lehrt mich, ihm entflieh! Lehrt mich finden, was er mir versagte, Kühlung den überhitzten Pulsen, die alles Schauen, alles Fühlen restlos zur Tat hinreißen, der Kette des Geschehens Glied um Glied anschießend, ohne Ende, bis das Einerlei der Unrast den ohnmächtigen Ekel vor allem, was sich erneuert, hochschießen läßt... Ihr sollt die Ohnmacht, sollt die Abscheu mir mit Euren Händen bannen.»

«Wenn ichs vermöchte, tät ich's gern. Doch weiß ich auch, daß abenteuerliches Blut nur durch die Tat zur Ruhe kommt.»

«Was wißt Ihr darum, Ihr, Madonna!»

Sie gab ihm keine Antwort mehr.

Sie war aufgestanden und trat jetzt zum Fenster, dessen Bogen sich hoch wölbten und freien Blick über das Klippengewirr der Atalaye gewährten.

Bleiches Mondlicht lag über dem Gestein und ließ die Wellenkämme silberig aufblitzen. Das Rollen der Wagen klang gedämpft herüber.

Ein Strahl des Lichtes streifte die Frau, die, an den Pfeiler gelehnt, regungslos hinaussah.

Auch Casanova hatte sich erhoben. Ein paar Schritte nur, und eine Frau, die seltsamste, schönste, die seine immer dürstenden Augen je erschaut hatten, würde in seinen Armen liegen...

Langsam löste sich eine Hand und glitt an der Fensterbrüstung hinab, wie etwas Unwesentliches, Unirdisches. Diese Hand, die ihn mit magischer Gewalt anzog! Ihm war, als löste ihre schwebende Bewegung alle Gier in ihm aus...

Pia hatte sich zum Fenster hinausgebeugt. Von unten klang gedämpftes Rufen. Dann Geflüster.

«Ich danke dir, Anita» — und Pia wandte sich um, mit ungewohnt heftiger Bewegung. Rasch trat sie auf Casanova zu. Verhaltene Erregung zitterte in ihren Worten: «Ihr hättet Unannehmlichkeiten, wenn Ihr bleibt! Man forscht nach einem Flüchtigen.»

«Ein Grund zu bleiben. Ihr bedürft des Schutzes.»

«Ich danke Euch, doch die Wache ist nah.»

«Wißt Ihr, wen sie suchen?»

«Immer und überall nur ihn, Casanova.»

«Und würden sie ihn in mir finden?»

«Ich will nicht, daß Ihr bleibt, hört Ihr!... Ihr sollt mir wiederkommen!»

«Wie Ihr begehrt, Madonna.» Und Casanova beugte sich über die dargebotene Hand und küßte sie lange, mit heißer Inbrunst.

«Geht jetzt, geht... schont Euch... um meinewilligen!»

IV.

Pierre und René drängten Casanova zu eiliger Abreise. Er mußte damit rechnen, daß man ihm in Bayonne oder an der Grenze Unannehmlichkeiten bereiten würde. Es war nötig geworden, daß die Freunde sorgfältig Erkundigungen über die bestmögliche Flucht aus dem Bezirke von Bayonne einzögen.

Um sich der Spitzel in Biarritz zu entziehen, täuschte er heimliche Abreise vor und suchte ein Versteck im nahen Walde, wartend, bis Pierre, der an die Grenze geeilt war, das Zeichen zum Aufbruch geben würde.

Er drang auf Pia ein, daß sie ihm folgen möge. Nach Spanien, zu ihrem Bruder, dessen Namen er immer noch nicht erfragt hatte.

Die stillen Nächte, in denen sich des Mondes Sichel zur Erfüllung rundete, glitten hin, wie ein flüchtiger Traum. Und wie Erfüllung eines Traums nach endlos langem Harren, war Casanova Pias Liebe, deren stille Ruhe er mehr genoß, als aller Leidenschaft Erschütterung.

Aber das Gift der schleichenden Tage, an denen er sein Versteck im Walde nicht verlassen mochte, die Unrast der erzwungenen Ruhe und Einsamkeit, sie fraßen mehr und mehr an seinem Herzen...

Eines Abends war Pierre zurück und brachte ihm die Kunde, daß der Weg frei sei. Auf einem verlassenen Schmugglerpfad lasse sich der Boden Spaniens leicht gewinnen.

«Wir reisen heute nacht!» rief Casanova, dem die Flucht Erlösung war aus träge lauernder Gefahr.

«Und Euer Strauß um Célimène?»

«Kommt mir gelegen. Heute bin ich wohl in Stimmung, einen raschen Waffengang zu wagen. Treibt mir den Gegner vor die Klinge, wenn Ihr ihn findet. Ich erwarte Eure Botschaft im Garten der Madonna, wenn der Mond über dem Südriff steht.»

Während Casanova zu Pia eilte, um sie noch einmal zur Mitreise zu bestürmen, suchten Pierre und René nach dem streitbaren Gegner Casanovas. Sie fanden ihn bei

Père Amignac, vergnügt dem goldenen Jurançon zusprechend.

«Ich sehe Euch wiederhergestellt», rief ihn René an.

«Gilt Eure Forderung an unsern Freund noch?»

«Bei Célimène, natürlich! Wißt Ihr, wo ich ihn finden kann?»

«Um Mitternacht in Chinaougue.»

«Ihr seid verrückt!»

«Danke.»

«Entschuldigt, doch Ihr wißt nicht, wer er ist.»

«So gut als Ihr.»

«Schön. Dann wißt Ihr auch, daß seine Freiheit hier verwirkt ist. Was sprecht Ihr mir von Chinaougue?»

«Weil er Euch dort erwartet. — Was sag' ich ihm von Euch?»

«Daß er mich finden wird.»

Als René und Pierre das Lokal verließen, bemerkten sie nicht, daß ihnen, geschmeidig und unhörbar wie eine Katze, Béarnette folgte. Und während sie die lange Mauer, die den Garten zur weißen Villa säumte, entlang schritten, kletterte sie behend empor und verschwand in den Gebüsch.

«Ihr seid ein anderer, heute. Doch, ich wußte es ja, daß Euch die Ruhe nicht beruhigen würde.»

«Verzeiht, Madonna. Nicht die Ruhe ist's, die mich entnervt. Nur Eure Weigerung, mir nach Spanien zu folgen, macht mir bange. Ich möchte Euch nicht missen, und ich weiß, wenn ich Euch jetzt lassen muß, kann ich Euch niemals wiederfinden.»

Von draußen klang ein Schlagen, dreimal, kurz. Casanova trat ans Fenster. Der Mond stand voll und groß am Himmel, gerade über dem Südriff. Das Meer war erfüllt von seinem Licht und flimmerte, als spiegelten sich Millionen Sterne in den erregten Wassern. Und hinter den Felsen, die die Fluten bizarr und scharf begrenzen, stieg eine Wand glatten Gewölks empor, durch das zuweilen fahle Blitze zuckten.

Casanova wandte sich zu Pia zurück: «Das Zeichen meiner Freunde, ich muß gehen.»

«Um Euch zu schlagen?»

Casanova ließ verblüfft die Hand, die er ihr reichen wollte, sinken: «Wie? Ihr wißt?»

«Seit Euch das Zeichen ward, verkrampfte sich die Hand im Knauf des Degens.»

«Verzeiht, ich wollte Euch nicht ängstigen.»

«Angst um Euch? — Vielleicht... wärt Ihr nicht, der Ihr seid.»

Die Anprobe: Das Kleid sitzt gut. Noch besser wird es zur Geltung kommen, wenn ich die passenden Jdewe-Strümpfe dazu trage.

elegant
dauerhaft
preiswürdig

Jdewe
Qualitätsstrümpfe

J.D.W.

ALTESTE STRÜMPF-FABRIK DER SCHWEIZ J. DÜRSTELER & C^o A.G. WETZIKON-ZÜRICH

**ABGESCHLOSSENES
GEBIET**

Die Zahnseife GIBBS errichtet ein unüberwindliches Gehege. Keine Mikroben können auf ihrer Oberfläche leben.

GIBBS

R. S. K.

Casanova horchte überrascht auf. Die Ruhe der seltsamen Frau verwirrte ihn. Sie konnte wissen, wer er war. Er hatte selber auf seinen Namen hingewiesen, wenn auch eine deutliche Erklärung nie ausgesprochen worden war. Lag in ihrem Wissen der geheime Grund ihrer Weigerung, ihm zu folgen? Heiß schoß die Frage in ihm auf.

«Und weil ich Casanova bin, wollt Ihr Euer Geschick nicht an das meine ketten? ... wenn Ihr es wußtet, und Euch vor mir graut, warum denn gabt Ihr mir so lange Eure Gunst?» Er hatte die Worte plötzlich, mit ungewollter Heftigkeit hingeschleudert.

«Weil ich Euch liebe», antwortete sie ruhig. «Und sollte ich Euch nie wiedersehen, so bliebe mir doch das Glück, Euch in schicksalsschweren Stunden zur Seite gestanden, Euch eine Weile die Ruhe gegeben zu haben, nach der Euer Verlangen ging, auch wenn Ihr es Euch nicht eingestehen wolltet.»

«Wenn Ihr mich liebt, so folgt mir!»

«Ich will es. Doch nicht jetzt. — Um meines Bruders willen nicht...»

«Um eines Bruders willen nicht?!...»

«Erinnert Euch: ich sprach von ihm; Ihr aber fragtet nicht, wer dieser Bruder sei. Jetzt aber schulde ich Euch die Erklärung: mein Bruder ist... wir sind... Kinder Manuzzis...»

«Manuzzi?» Casanova schrie es wild vor sich hin. Der Name raubte ihm alle Fassung. Der Name des Verräters, der ihn in Venedig der Inquisition in die Hände spielte, daß sie ihn den Bleikammern und ihren Qualen preisgab! Alles, was er damals gelitten hatte, wurde in ihm wieder schmerzhaft aufgewühlt. Und der Haß, den er je und je gegen den Verräter genährt hatte, loderte auf und der Funke sprang über auf die, die vor ihm stand, in der er nur mehr die Tochter dessen sah, der ihn verraten hatte. «Ihr eine Manuzzi?» rief er sie an. «So war Eure Liebe nur Lüge und Ihr hieltet mich hier zurück und gedachtet mit Eurer Weigerung, mir zu folgen, mich hinzuhalten, bis Ihr das Netz Eures Verrats über mir hättet zusammenziehen können?!»

Ein irrer Aufschrei unterbrach seine Worte: «Verrat?... Ich?... Seid Ihr von Sinnen? ...»

Doch Casanova achtete es nicht.

«Sann Euer Vater Rache dem Entflohenen, ist Euer Bruder sein willfährig Werkzeug, seid Ihr es?... Ich habe viel mit meinsgleichen um Frauengunst gekämpft, doch nie mit Frauen gegen Männerhaß... Ihr Manuzzis Tochter... Ihr, Madonna, eine Judith, Dalila?...»

Ihre beiden Arme griffen weit ausgestreckt nach ihm. Doch griffen sie ins Leere.

Casanova hatte schon die Brüstung überklettert und mit einem kühnen Sprung sich im Gebüsch des Gartens verloren.

Er merkte es nicht, daß dicht neben ihm die kleine Béarnette aus ihrem Verstecke kroch und ihm hinüberfolgte, nach der Trümmerstätte der Chinaouge.

V.

Dem Zweikampf, den in Chinaouge Casanova und sein Gegner um Célimène fochten, sekundierte der losbrechende Sturm. Die Klängen leuchten im Glanz der aufzuckenden Blitze.

Ein Degen fiel klirrend auf das Gestein. Casanova hatte seinem Gegner die Waffe entwunden.

«Ich stand Euch, wie Ihr begehrt», sagte er gelassen zu dem kampfunfähigen Gegner, dann zu den Freunden: «Es wird eine stürmische Nacht werden; wir müssen eilen.»

Sie waren erst wenige Schritte gegangen, als plötzlich Béarnette vor ihnen stand.

«Béarnette, was suchst du hier um diese Stunde?»

Béarnette zitterte, keines Wortes mächtig.

Pierre und René gingen lachend voraus. Da lachte auch Casanova und er schlug seinen Arm um Béarnettes Schulter: «Geh' zurück zu Vater.»

Doch Béarnette nestelte sich an ihn und flüsterte ihm zu: «Kommt mir mir; ich weiß Euch ein Versteck, wo Euch kein Häscher findet.»

Casanova spürte den jugendlichen Körper des Mädchens sich an ihn schmiegen; ihr heißer Atem strömte ihm entgegen. Aber es verwirrte ihn nicht. Pias Verrat stand starr und kalt zwischen ihm und Béarnette. Abweisend sagte er: «Was kümmern mich deine Häscher. Laß mich, ich muß gehn.»

«Zu wem? Zu ihr??»

Casanova lachte abermals. Wollte die kleine Béarnette erkunden, was er vorhatte? Drohte ihm auch hier Gefahr? War sie ein Werkzeug Pias, oder war sie nur eifersüchtig, oder war es beides...?

Jäh schoß es ihm durch den Kopf; war sie verliebt, so sollte sie sich in ihrer eigenen Schlinge fangen. Und er zog sie an sich und flüsterte ihr zu: «Nein, nicht zu ihr. Doch, wenn du willst, zu dir! Zu dir, süße kleine Béarnette.» Dann küßte er sie, wild, ungehemmt. Und benutzte eine fortdrängende Bewegung Béarnettes geschickt dazu, die Mantille rasch von ihrer Schulter zu reißen...?

«Wie schön du bist, süße, kleine Béarnette! Ich liebe dich. Und unserer Liebe will ich einen Palast bauen, schöner als König Heinrichs Schloß und du sollst meine Für-

stin sein!» Und wieder ersticke er mit heißen Küßen jedes Wort, jedes Widerstreben in ihr...

Der Sturm war allmählich näher gekommen. Dunst verhüllte das letzte, schwache Glänzen des Mondes, ersticke jedes Licht, ließ selbst die Blitze kraftlos verglimmen. Nur der scharfe, kalte Wind, der die Wellen des nahen Meeres immer wilder, immer machtvoller aufschäumen ließ, kündete die Gewalt des dräuenden Orkans.

Plötzlich schreckten Casanova und Béarnette auf, aber ihr Schrei ging unter in dem Getöse, das rundum Fels und Meer erschütterte.

Im fahlen Licht der Blitze sahen sie, daß an dem Riff, das sich vor ihnen weit ins Meer hinausdrängte, die schmale Brücke, die das Festland mit der Klippe noch verbunden hatte, von den anstürmenden Wogen zerschlagen wurde.

Und drüben sah Casanova, wie einst, auf dem jetzt aber losgelösten Riff die Gestalt der Madonna. Preisgegeben den entfeselten Elementen, fern von aller Rettung, seine Madonna...

Da fragte er nicht mehr, ob sie ihn hatte verraten, vernichten wollen, wußte nichts mehr von Haß und Rache. Er sah nur in Gefahr, die er geliebt.

Und Béarnette, die er mit ungewollter Heftigkeit von sich gestoßen hatte, wurde mit stummem Entsetzen gewahr, wie ihn die dunklen Fluten verschlangen...

*

Wenig später brachte Casanova die ohnmächtige Pia im nächsten Fischerhaus in Sicherheit.

Häischer nahten. Von ihr gehetzt? Barg dieses bleiche, reine Antlitz dennoch heimlich, unerkennbar, das Brandmal des Verrats? Casanova hatte keine Zeit zur Ueberlegung; er erschlug den ersten, der ihm feindlich nahte und entwand sich den Verfolgern.

*

Wochen waren vergangen. Casanova hatte unbehelligt die Grenze gewonnen, Pamplona und Madrid erreicht.

Spätherbststürme fetten über Spaniens Hochland. Casanova fror. Er sehnte sich nach Sonne und Wärme. Da schweiften seine Gedanken zurück zu der seltsamen Frau, die er verlassen hatte. Ihr Bild erstand wieder in ihm, in der Erinnerung Verklärung. Er wollte, mußte von ihr hören, daß sie ihn nicht verraten hatte... Aber wie er jetzt auch forschte, er fand ihre Spur nicht, sah sie niemals wieder. Und all seine Fahrten, all seine Erlebnisse und Taten waren lustlos, quälende Spielerei ihm, dessen Kraft die peinigende Erinnerung an verspieltes Glück lähmte...

